



RUNDGANG

HINTERGRÜNDE ZU DEN RÄUMLICHKEITEN IM PRINZENHAUS

DAS VESTIBÜL

Wer das Gartenhaus im 18. Jahrhundert betrat, gelangte durch das Hauptportal zunächst in die Eingangshalle. Von hier erschlossen sich zu herzoglicher Zeit der dahinter gelegene Festsaal sowie das seeseitig angrenzende Schilderey Cabinet und das damals noch im landseitigen Vorraum befindliche Treppenhaus. Prägendes Motiv dieses Verteilerraumes ist die Stuccolustro-Quaderung seiner Wandflächen, die - wie auch der heute noch vorhandene Kristalleuchter - bereits in den zeitgenössischen Inventaren Erwähnung findet. Das in seiner handwerklichen Herstellung aufwändige Steinimitat verleiht dem Raum den Charakter einer steinernen Halle. Der in herzoglicher Zeit vorhandene Fußbodenbelag aus Öländer Platten wurde bei der jüngsten Restaurierung wieder hergestellt. Gewählt wurde dieser Steinbelag seinerzeit, weil im Eingangsbereich mit erhöhtem Schmutzeintrag zu rechnen war.

DER FESTSAAL

Aus dem Vestibül führt der Weg den Besucher geradewegs in den zweigeschossigen Festsaal, das krönende Zentrum im Schnittpunkt der Garten- und Gebäudeachsen. Kleinere Gesellschaften kamen hier auf Einladung des Herzogs zusammen. Der mit zeitgenössischen Instrumenten reich stuckierte Musikantenbalkon lässt erahnen, dass dieser Saal vor allem Tanz und Musik gewidmet war. Herzog Friedrich Carl unterhielt eine kleine aber durchaus leistungsfähige Hofkapelle, für die regelmäßig aktuelle Kompositionen norddeutscher Meister angekauft wurden. Unter den damals am Plöner Hof aufgeführten Werken befindet sich u. a. die berühmte Tafelmusik des damals in Hamburg lebenden Georg Philipp Telemann.

Im 18. Jahrhundert wies der querovale Festsaal einen Fußboden aus Nadelholzdielen auf, wie er bei der jüngsten Restaurierung rekonstruiert worden ist. Zur Originalausstattung gehört der Kristalleuchter. Besonders reich ornamentiert sind die geschnitzten Einfassungen der beiden Spiegel neben der Gartentür. Nicht erhalten haben sich eine kleine Spiegelgrotte mit Kaskade in der seeseitigen Wandnische sowie der im landseitigen Pendant ursprünglich vorhandene Kamin mit darüber aufgehängtem Gemälde.

Seine aufwändigen Stuckaturen an Wänden, Decke und Empore machen diesen Rokokosaal zu einem Kleinod der schleswig-holsteinischen Kulturgeschichte. Zugleich ist diese zwischen 1747 und 1749 geschaffene Raumdekoration das Meisterwerk Bartholomeo Bossis, des damaligen Plöner Hofstuckateurs. In jedem Wandfeld öffnet sich der C-förmige Ornamentschwung einer „Rocaille“. Diese stilisierte Muschelform ist das zentrale Dekorationselement des Rokoko. Auf den mit Schilf, Rosen- und Weinranken sowie Trauben geschmückten Rocailles tummeln sich kleine Drachen mit auffälligem Entenschnabel. Sie sind als Attribute der spätbarocken Chinabegeisterung zu verstehen und symbolisieren Glück und Weisheit. In allen erhaltenen Stuckarbeiten Bartholomeo Bossis finden sich diese markanten Drachenfiguren und können daher als sein Markenzeichen gelten.

Beherrschendes Motiv der wandfesten Raumausstattung im Festsaal ist das Wasser, dessen auffälligste Variation die bereits erwähnte Spiegelgrotte mit ihrer mehrstufigen Kaskade gewesen sein dürfte. Über den Türen zu den angrenzenden Kabinetten finden sich stuckierte Supraportenfelder mit Wasserpflanzen, Delphinen, Muscheln und dem Dreizack des Meeresherrn Neptun. Stilisierter Grottenstein interpretiert das Gartenportal des Festsaales als Zugang zu einer höfischen Grotte, die den Gästen des Herzogs an heißen Tagen eine kühle Zuflucht bot.

DAS SCHILDEREY CABINETT

Die seeseitige Tür des Vestibüls führt in einen intimen Raum, in dem sich ursprünglich eine Porträtsammlung Herzog Friedrich Carls befand. Die Gemälde saßen in 14 gleichformatigen, teilweise vergoldeten Stuckrahmen. Wie zur Barockzeit üblich, bedeckten sie lückenlos alle Wandflächen im Schilderey Cabinet (Schilderey = Gemälde). Zur originalen Ausstattung des Plöner Gartenhauses gehörte demnach ein umfangreicher Bestand zeitgenössischer Bildnisse von Verwandten und Freunden des letzten Plöner Herzogs. Die Stuckrahmen im Plöner Schilderey Cabinet wurden bereits 1793 abgeschlagen, als dieser Raum nach Auflösung der herzoglichen Hofhaltung von den damaligen Bewohnern zur Küche umgebaut wurde. Lediglich oberhalb der Tür zum Vestibül haben sich zwei originale Rahmenprofile erhalten.

Beim kaiserzeitlichen Anbau des seeseitigen Seitenflügels wich die in der ursprünglichen Außenwand befindliche Stucknische einer Türöffnung zum neuen Treppenhaus. Seitdem präsentiert sich das einstmals für private Momente freundschaftlichen Gedenkens gestaltete Schilderey Cabinet als profaner Durchgangsraum. Ein Teil der Gemälde ist nach der jüngsten Restaurierung als Dauerleihgabe des Landesmuseums Schloss Gottorf, wo die Bilder zu Internatszeiten verwahrt wurden, ins Prinzenhaus zurückgekehrt. Die in Schleswig verbliebenen Gemälde gehören zur dortigen Dauerausstellung der schleswig-holsteinischen Hofkultur des 18. Jahrhunderts. Da die originale Anordnung der Porträts im früheren Schilderey Cabinet nicht überliefert ist und dieser Raum seinen ursprünglichen Charakter fast völlig eingebüßt hat, werden die aus Schloss Gottorf entliehenen Porträts nunmehr in den beiden Kabinetten des Obergeschosses in einer musealen Hängung gezeigt.

DAS BLAUE KABINETT

Die gartenseitige Tür des Schilderey Cabinetts öffnet sich in ein neben dem Festsaal gelegenes Kabinett, zu dessen originaler Ausstattung allegorische Marmorbüsten der vier Jahreszeiten gehörten. Diese standen ursprünglich in den Ecknischen und sind nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso verschollen wie ein über dem Kamin überliefertes Gemälde.

Dieses zeigte eine Darstellung des schicksalhaften Streits der Göttinnen Hera, Athena und Aphrodite, welche von ihnen als die Schönste gelten könne. Der zum Schiedsrichter bestimmte Prinz Paris von Troja erkannte den umkämpften Schönheitstitel schließlich der Liebesgöttin zu. Als Lohn versprach ihm Aphrodite die schönste Frau der Welt – verschwieg jedoch in diesem Zusammenhang wohlweislich, dass es sich dabei um die verheiratete Königin Helena handelte. Das ehebrecherische Verhältnis zwischen Paris und Helena führte schließlich zum Trojanischen Krieg.

Eine Flügeltür und ein Fenster, beide beim kaiserzeitlichen Anbau der Seitenflügel aufgegeben, öffneten ursprünglich den Raum in die pflanzlichen Arkadengänge des Gartens. Bei der jüngsten Restaurierung wurden die zugesetzten Fassadenöffnungen im Inneren durch ein Blindfenster bzw. eine Blindtür denkmalgerecht wieder in Szene gesetzt. In herzoglicher Zeit zeichnete sich dieses Kabinett nämlich - anders als heute - durch eine transparente Wandbehandlung aus.

Mit einem stufenlosen Übergang zwischen Innen- und Außenraum erfüllte das Plöner Gartenschloss außerdem wesentliche Anforderungen an ein zeitgenössisches Lusthaus. Der Reiz eines Aufenthaltes dort lag in den Augen der Zeitgenossen auch in dem Verschmelzen von Garten- und Baukunst zu einer künstlerischen Einheit.

DAS MARMORKABINETT

Die landseitige Tür des Gartensaales führt in ein Kabinett, dessen Wände mit korallenrotem Stuckmarmor verkleidet sind. Diese kunsthandwerklich aufwändige Wandbehandlung war bereits zur Zeit ihrer Herstellung überaus kostspielig. Stuckmarmor war nicht etwa ein billiges Imitat, sondern ein kostbarer Luxusartikel. Der Reiz einer solchen Raumausstattung lag in dem Präsentieren eines durch menschliche Kunst geschaffenen Marmorsteins, dessen Pastelltöne in der Natur nicht zu finden sind. Gezeigt wird ein kostbarer Stein, der tatsächlich nirgendwo abgebaut werden kann. Das darin zum Ausdruck kommende Interesse an einem fließenden Übergang zwischen Natur und Kunst ist ein wesentliches Merkmal des Rokoko, das an dem Spiel mit verschiedenen Wahrnehmungs- und Realitätsebenen größtes Vergnügen fand. In Schleswig-Holstein findet sich kein zweites Beispiel für eine derart kunstvolle Raumausstattung aus spätbarocker Zeit.

In asymmetrischen Stuckrahmen werden Gemälde präsentiert, die zwei ländliche Szenen und zahlreiche Muschelstücke zeigen. Zusammen mit der äußerst kostbaren und überaus lichtempfindlichen Wandbekleidung charakterisieren letztere den Raum als Naturalienkabinett, dessen kunstvoll drapierte Schaustücke bereits zu herzoglicher Zeit jedoch nur zum Schein – eben gemalt – vorhanden waren. Auch dieser zunächst überraschende Verzicht auf ein reales Vorhandensein der in Wand- und Deckendekoration doch so unmissverständlich thematisierten Sammlungsgegenstände entspricht ganz dem Geist des Rokoko.

Über dem Kamin im Plöner Marmorkabinett hängt heute die Reproduktion eines äußerst qualitätvollen Porträts der Herzogin Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel, einer engen Verwandten und Vertrauten des letzten Plöner Herzogs. Das zur originalen Ausstattung dieses Raumes gehörende Original von Balthasar Denner ist in der Dauerausstellung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums zu sehen. In den Ecknischen waren ursprünglich vier allegorische Marmorbüsten der Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft aufgestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging diese bedeutende Figurengruppe dem Haus jedoch zu einem unbestimmten Zeitpunkt verloren und muss seitdem als verschollen gelten. Kaiserzeitliche Fotografien lassen die hohe Qualität dieser Kunstwerke erahnen, die zu den bedeutendsten Bildwerken des Rokoko in Norddeutschland gerechnet werden müssen. Der Name des Bildhauers ist nicht überliefert. Wie die bereits erwähnten Personifizierungen der Jahreszeiten im gegenübergelegenen Blauen Kabinett gehörten auch die vier Elemente zu den gängigen Allegoriezyklen der Frühen Neuzeit.

Auch dieser Raum öffnete sich vor dem Anbau des kaiserzeitlichen Seitenflügels analog der für das Blaue Kabinett beschriebenen Situation zum Arkadengang des Lustgartens. Blindelemente deuten diese nicht mehr herstellbare Situation an. Die starke Durchbrechung der äußeren Gebäudehülle mittels zahlreicher Fenster- und Türöffnungen ist als wesentliches Charakteristikum des herzoglichen Gartenhauses anzusehen.

DAS TREPPENHAUS UND DAS KLEINE KABINETT

Der Zugang zur barocken Treppe wartete im Vestibül mit einer Überraschung auf: Die landseitige Flügeltür gewährte nämlich keineswegs den hinter ihr erwarteten Zutritt zum Treppenlauf, sondern führte den Besucher lediglich ins Treppenhaus. Dort fand er unter der hölzernen Stiege eine Abseite mit einem einsamen Toilettenstuhl und einem Brennholzlager.

Der Treppenaufgang selbst war dagegen nur durch eine besondere Tür im Mauerzwickel zur Saaltür zu erreichen. Diese Zugangssituation konnte rekonstruiert werden. Die einstmals bis ins Dachgeschoss führende Eichentreppe ist allerdings dem kaiserzeitlichen Umbau dauerhaft zum Opfer gefallen. Vom Obergeschoss führte sie zu herzoglicher Zeit in bescheidenerer Ausführung unter das Dach, wo drei Zimmer für die Dienerschaft vorgehalten wurden.

Dass allen Hausbewohnern nur diese eine Treppe zur Verfügung stand, die Hausherr und Dienstboten gleichermaßen benutzten, war Ausdruck des zwanglosen Alltags im herzoglichen Lusthaus.

Beim Ausbau der barocken Treppe wurde um 1900 auch ein kleiner, ursprünglich reich verzierter Nebenraum aufgegeben und mit dem ehemaligen Treppenhaus zu einem schmucklosen Durchgangsraum vereinigt. Das anstelle des damals geschaffenen Türdurchgangs ursprünglich vorhandene Fenster kann dementsprechend nicht wiederhergestellt werden.

DER FLORASAAL

Vom barocken Treppenhaus gelangte der Besucher des 18. Jahrhunderts in den Schilderey-Saal, dessen zeitgenössische Bezeichnung von seiner reichen Ausmalung zeugt. Dieser direkt über dem Vestibül gelegene Verteilerraum variiert das dort eingeführte Motiv der steinernen Halle mittels illusionistischer Architekturmalerei. Auf Stuck- oder Schnitzornamente wird gänzlich verzichtet, so auch an den Spiegelrahmen. Die auf trockenem Putz gemalten Architekturdetails spielen gekonnt mit den unterschiedlichen Realitätsebenen von Baukunst, Bildhauerei und Malerei.

Über den Fenstern und Türen sind Kartuschen mit Allegorien der Künste und Wissenschaften angebracht. Die ausschließlich in Rottönen illusionistisch gemalten Sinnbilder erinnern an in Stein geschnittene Reliefs („Camaieumalerei“). Das Antlitz des Bauherrn ist in der Darstellung der Bildhauerei festgehalten worden. Im Deckenspiegel ist der Triumph der Flora dargestellt, ein prominenter Hinweis auf das gärtnerische Umfeld des herzoglichen Lusthauses. Die Blumengöttin wird von den drei Grazien und zahlreichen Putten begleitet. Sie streut aus einem ihr gereichten Korb Rosen auf den Besucher herab. Die olympischen Götter lagern auf Wolken um diese zentrale Gruppe herum. Der Musengott Apoll und seine Schwester Diana sind

über dem Zugang zum Musikantenbalkon zu sehen. Derweil ruhen Venus, Mars und Amor auf einer eigenen Wolkenbank, hinter der der Meeresherr Neptun mit seinem Dreizack empor taucht.

Aus dem Florasaal sind alle Räume des Obergeschosses direkt zugänglich. Von hier aus öffnen sich Flügeltüren zum Musikantenbalkon und einem von plastischen Halbfiguren, sogenannten Hermen, gestützten Balkon an der Eingangsfassade. Anders als das Vestibül erschließt der Florasaal die beiden rückwärtigen Wohn- und Schlafräume mittels zweier kleiner Korridore direkt, so dass kein Umweg durch andere Räume gemacht werden muss. In diesem totalen Verzicht auf baulich manifestierte Zugangsregelungen, wie sie das höfische Leben im Residenzschloss bestimmten, fand der zeittypische Wunsch des Bauherrn nach größtmöglicher Deregulierung seines Alltags und ungezwungenem Beisammensein mit seinen Gästen sinnfälligen Ausdruck.

DAS ALKOVEN-ZIMMER

In dem Mauerzwickel zwischen Musikantenbalkon und barockem Treppenhaus führt ein kleiner Korridor aus dem Flora-Saal ins herzogliche Schlafzimmer, das im landseitigen Kabinett des Obergeschosses untergebracht war. Vom Treppenhaus war das Alkoven-Zimmer nicht direkt zugänglich. Mittels Tapetentüren konnte die Dienerschaft jedoch aus dem Treppenhaus ein kleines Toilettenkabinett durchqueren und von dort aus ins Schlafzimmer ihres Dienstherrn gelangen. Dieser Zugang war auch notwendig, denn die ausziehbare Bettstelle des Herzogs versperrte bei Gebrauch den einzigen offiziellen Zugang des Alkoven-Zimmers. Ähnlich wie beim Antritt der barocken Treppe erlaubte sich Herzog Friedrich Carl mit dieser außergewöhnlichen Zugangssituation seines Schlafzimmers einen kleinen Scherz auf Kosten der Erwartungshaltung seiner Gäste – und gab zugleich einen deutlichen Hinweis auf den intimen Charakter seines Schlafraums. Das Alkoven-Zimmer im Lusthaus sollte keinerlei repräsentativen Zwecken dienen, ganz im Gegensatz zum herzoglichen Parade-Schlafzimmer im nahegelegenen Residenz-Schloss. Lag der Hausherr in seinem Gartenschloss zu Bett, fand nur die notwendige Dienerschaft Zugang zu ihm – dem Hofzeremoniell versperrte seine Schlafstätte sinnfällig den Zutritt. Der darin zum Ausdruck kommende Wunsch Herzog Friedrich Carls nach einer ungestörten Privatsphäre ist geradezu typisch für die Fürsten seiner Zeit.

In der reichen Stuckatur der Alkoven-Nische ist noch deutlich die Aussparung für die ehemals dort befindliche Bettstelle zu erkennen. Durch die Aufstellung eines ausziehbaren Bettes konnte das Kabinett als Wohn- und Schlafraum, also multifunktional, genutzt werden. Diese mehrfache Raumnutzung hob sich deutlich vom fürstlichen Alltag im Residenz-Schloss mit seinen weitläufigen Appartements ab. Dort hatte jeder Raum seine spezielle Funktion, die sich in Lage, Größe, Dekoration und Ausstattung widerspiegelte. Hier genügte ein ausziehbares Bett, um aus dem Wohn- einen Schlafraum zu machen. Tagsüber präsentierte sich dieses Möbelstück als Kommode, nachts konnte dann die Bettstelle ausgezogen werden. Derartige Schlafmöbel waren in den Lustschlössern des Rokoko durchaus verbreitet, fanden allerdings seltener beim Hausherrn selbst Verwendung. Im zeitgleich entstandenen Schloss Sanssouci, dem Potsdamer Weinbergschloss Friedrichs II. von Preußen, haben sich derart ausziehbare Betten in den Gästezimmern erhalten. Mit der Verwendung eines wandelbaren Bettes verlieh Herzog Friedrich Carl seinen Übernachtungen im Plöner Gartenhaus einen provisorischen Charakter und unterstrich damit die legere Ungezwungenheit seiner Aufenthalte.

Die Wände des Alkoven-Zimmers waren ursprünglich mit blauen Wandbespannungen aus Wachstuch versehen, bemalt mit roten chinesischen Figuren. Während die Tapetenmotive der Chinabegeisterung des Rokoko geschuldet sind, erhöhte die bei Tag und Nacht unterschiedliche Zugänglichkeit des Alkoven-Zimmers den intimen Reiz des Plöner Gartenhauses.

DAS PFIRSICHLÜTEN-ZIMMER

Die seeseitige Tür des Flora-Saals führt den Besucher in ein Vorzimmer, dessen zeitgenössische Möbel in einer Modifarbe des 18. Jahrhunderts gehalten waren. Das kräftige Rosa der Pfirsichblüte wurde zur Rokokozeit als Anspielung auf das weibliche Wangenrot verstanden und fand dementsprechend gerne in Damen-zimmern Verwendung.

Dementsprechend zeigten die ursprünglich hier aufgehängten Porträts dem Herzog offenbar überaus verbundene Königinnen: In einer stuckierten Nische an der seeseitigen Außenwand hing das von Johann Salomon Wahl geschaffene Bildnis Königin Anna Sophies von Dänemark, geb. Gräfin von Reventlow (1693-1743). Unmittelbar darunter befand sich das damals im Erdgeschoss an gleicher Stelle aufgehängte Bildnis ihres Mannes. Die herausgehobene Präsentation dieser beider königlichen Porträtbilder ist überraschend, denn es handelte sich bei ihrer Aufhängung keineswegs um das aktuell regierende Königspaar. Vielmehr war der

1730 verstorbene Friedrich IV. bei Baubeginn des Plöner Gartenhauses schon lange tot, und auch seine Witwe Anna Sophie war zwischenzeitlich in der Verbannung vom Hof auf ihren Gütern gestorben. Grund für die offizielle Ungnade Anna Sophies war der Zorn des Thronerben über den rasanten Aufstieg dieser Maitresse seines Vaters zur dänischen Königin. Zudem hatte sie ihrer Familie nach der Heirat mit dem König unverhältnismäßig großen Einfluss verschafft. Dazu gehörte auch die Vermittlung einer Heirat ihrer Nichte Christine Armgard mit dem vom König protegierten Plöner Herzog Friedrich Carl. In der herausgehobenen Präsentation dieses hochgradig umstrittenen Königspaars im Plöner Gartenhaus dürfte ein Ausdruck ganz persönlicher Verbundenheit mit den Dargestellten zu sehen sein. Während das Porträt des Königs in dem einem breiteren Publikum zugänglichen Erdgeschoss seinen Platz hatte, schmückte das Bildnis seiner skandalumwitterten Gattin das privaten Wohnzwecken dienende Obergeschoss. Beim Anbau der kaiserzeitlichen Seitenflügel fiel die wohl fensterartig angelegte Bildnisnische auch hier einem Türdurchbruch zum neuen Treppenhaus zum Opfer, so dass das Porträt Anna Sophies heute über dem Kamin gezeigt wird.

DAS CHINESISCHE KABINETT

Das seeseitige Kabinett wies zu herzoglicher Zeit eine chinoise Ausstattung auf, zu der neben grün bemalten Wandbespannungen aus grauem Wachstuch auch Ofenaufsätze aus „Porcellaine“ gehörten. Die chinesischen Motive der Wandbespannung und die auf dieses Kabinett konzentrierte Verwendung von Porzellan ist ein Zeugnis der Chinabegeisterung des Rokoko. Dieses ferne Kaiserreich diente als Projektionsfläche für den damals verbreiteten Wunsch nach einer gerechteren Gesellschaft. China galt den Zeitgenossen des letzten Plöner Herzogs als Land der Glückseligkeit, des Einklangs zwischen Mensch und Natur - und trat als Traumwelt neben die ländlichen Idyllen Arkadiens. Kein Wunder also, dass chinoise Motive auch im Lusthaus des Plöner Herzogs Verwendung fanden.

Neben Porzellan und Lackmöbeln gehörten Wandbespannungen aus Seide oder gewachster Leinwand mit exotischen Motiven zur chinesisches Ausstattung herrschaftlicher Wohnräume im Rokokozeitalter. Die in der frühen Neuzeit an den Höfen Europas zunehmende Beliebtheit von Wachstuchtapeten dürfte mit den besonderen Gestaltungsmöglichkeiten dieses dekorativ zu lackierenden Wandschmuckes zu tun haben. Der damals allgemein festzustellende Hang zum Exotismus machte den Besitz solch asiatischer oder entsprechend anmutender Luxusartikel („Chinoiserien“) attraktiv.

Mit dem Anbau der wilhelminischen Seitenflügel haben auch die Kabinette im Obergeschoss einen Teil ihrer ursprünglichen Fensteröffnungen und damit ihres originalen Bezugs zu Garten und Landschaft eingebüßt. Bei der jüngsten Restaurierung sind die betroffenen Fensternischen daher wie im Erdgeschoss mit Blindfenstern versehen worden. So dürfte das Chinesische Kabinett seine Besucher zu herzoglicher Zeit mit einer atemberaubenden Aussicht über den Großen Plöner See beeindruckt haben. In den ebenfalls aus diesem Kabinett überschaubaren Gartenanlagen dürften die landschaftlichen Schönheiten der freien Natur ihr künstlerisches Spiegelbild erfahren haben. Ähnlich stellte sich die Situation im gegenüberliegenden Schlafzimmer des letzten Plöner Herzogs dar, dessen Fenster sich ursprünglich auch zum Schlosswald öffneten. Durch diese Sichtbeziehungen öffnete sich das Gartenhaus nicht nur zum Lustgarten sondern auch in die ihn umgebende Landschaft.